

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2013

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (2013c):
„Gestalt Therapy and Cybernetics“
1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013.
Überlegungen zum Weg der Theorienbildung
mit Perls und nach Perls*
mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013

Erschienen in: *Gestalt & Integration* 2013, 17-32.

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

*Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Im Jahre 1997 konnte in der Zeitschrift „Gestalt“ ein verschollener und von mir 1970 aufgefundener Fritz-Perls-Artikel von 1957, der 1975 von mir in deutscher Übersetzung publiziert worden war, im Originaltext zugänglich gemacht werden: Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. Gestalt (Schweiz) 30 (1997) 53-62 (Er findet sich in diesem Textarchiv unter dem Jahr 1997s). Jetzt wird er hier wieder nachgedruckt anlässlich des 120-jährigen Geburtstages von Perls. Ich hatte das angeregt, und ich begrüße es sehr, dass man dieser Anregung nachgekommen ist, denn es handelt sich um einen zentralen Text. Ich halte ihn für das Verstehen der Gestalttherapie von Perls für unumgänglich, zumal es bis heute keine systematische, historisch-kritische Rekonstruktion des Perlsschen Werkes gibt.

Die verdienstvollen Arbeiten von Srekovic 1999 und Bocian 2009 haben hierzu wichtige Materialien bereitgestellt, was die kulturellen Klimata und Zeitgeisteinflüsse anbelangt. Es wurden unzählige Einflussmöglichkeiten auf die Gründer aufgezeigt, aber leider wurden in beiden Veröffentlichungen kaum Belege dafür gebracht, ob und wie sich solche Möglichkeiten tatsächlich im Werk von F. S. Perls niedergeschlagen haben, und welche Auswirkungen das für sein Denken, für die Werkentwicklung hatte. Ich hatte den Perls-Text 1997 differenziert analysiert und kommentiert – auf hohem Theorieniveau und muss heute, 15 Jahre später, sagen: meine Positionen haben sich nicht verändert, sondern sind durch weitere Theorieforschung bestätigt und fundiert worden. Es lohnt sich deshalb, meinen Text von 1997 erneut durchzuarbeiten, wenn man Perlssche Gestalttherapie verstehen und konsistent weiterentwickeln will, denn in dieser Richtung ist leider nicht viel geschehen. Goodmans Beiträge sind zu wenig klinisch ausgerichtet – er hatte ja keinerlei klinische Erfahrung. Die Polsters haben auch eher für die Arbeit mit Gesunden geschrieben. Man kommt deshalb nicht umhin, Perls tiefer auszuloten, um seine Potentiale herauszuarbeiten und zu nutzen und seine Defizienzen festzustellen und diese durch Theorie- und Methodenentwicklungen weiter zu führen, die mit seinem Grundparadigma kompatibel sind. Vielleicht muss man sich auch von Konzepten verabschieden, die nicht weiterführen. Ansonsten entstehen neue Theoriekonvolute, die sich immer mehr von dem entfernen, was der ursprüngliche Ansatz der Perlsschen Gestalttherapie war. In den Vereinigten Staaten hat sich ein Grossteil der klinisch orientierten Gestaltszene zur kognitiv-behavioralen Position orientiert. Ein anderer zu den relational bzw. intersubjektiv orientierten neuen Strömungen der Psychoanalyse. In Deutschland sind humanistisch-psychologische und tiefenpsychologische Orientierungen im Schwange (Hartmann-Kottek 2012) oder integrative Ideen aufnehmende Weiterentwicklungen (Staemmler 2009). Was da noch an originärer Perlsscher Substanz ist, gilt es heute zu reflektieren. Und das verlangt den Blick ins Werk. Ich will meine Kommentare von 1997 nicht wiederholen. Sie sind in „Gestalt“ zugänglich oder werden wohl auch ins Netz gestellt, deshalb nur ein kondensierter, zusammenfassender Ausschnitt aus meinem damaligen Text und dann Weiterführendes:

Der Text von Perls ist gegenüber seinen späteren, in Workshops gehaltenen Lectures, die sehr stark vom Kontext, den Eingebungen des Augenblicks, dem Material, das die Teilnehmer brachten, bestimmt war, ein theoretischer Text. Er ist offenbar der Versuch von Perls in Absetzung von "Goodmans Gestalttherapie", wie sie in dem Perls-Hefferline-Goodman-Buch entfaltet wurde – bekanntlich wurde der gesamte theoretische Teil von Goodman geschrieben und keineswegs so, wie sich Perls das vorstellte (Stoehr 1994) –, eine eigenständige Bestimmung der Grundlagen "seiner Gestalttherapie" vorzunehmen. Er führt in diesem Text die Linien weiter, die sich in "Ego, Hunger and Aggression" (1942) als seine und Lores erste eigenständige Konzeption einer neuen Therapieform abzeichnete.

Er greift Kybernetik als "Referenztheorie" auf und ist damit konsistent, indem er im gleichen wissenschaftlichen Paradigma weiterarbeitet, wie es sich bei seinen frühen Referenztheoretikern, nämlich bei Smuts und seinem evolutionsbiologischen Holismus und bei Goldstein mit seiner Organismustheorie findet. Er bekräftigt damit noch einmal seine Abwendung von der Freudschen Assoziationspsychologie. Mit der Kybernetik als Modell der Steuerung von Prozessen in organismischen und technischen

Systemen hat Perls konsequent seine Linie in klarer Weise weitergeführt und ist, obgleich er diesen Ansatz später nicht mehr vertiefend ausgearbeitet hat, von ihm auch nicht mehr abgewichen. Bis in sein Spätwerk bleibt das sein "frame of reference".

Es ist deshalb dieser zentrale Text auch bedeutsam für das Verstehen seiner Intentionen für einen Ansatz, der sich damit explizit abwendet vom Freudschen Paradigma linearer Kausalitäten, pathologiezentrierter Argumentation und auf Latentes, Unbewusstes gerichteter Aufdeckungsarbeit. Insofern ist es wenig verständlich, wenn in der neueren Gestalttherapie ein so starker Rückgriff auf psychoanalytische Konzepte, insbesondere die der Selbstpsychologie oder Objektbeziehungstheorie erfolgt, eine Wende, die weder den Intentionen von Perls noch denen von Goodman entsprechen kann. Perls betont: "Wir haben viel mehr vom Behaviorismus und von den vielen wertvollen Beiträgen der Gestaltpsychologie aufgenommen". In seinem Spätwerk (1969) bezeichnet er die Gestalttherapie als eine "behavioristische Phänomenologie". Damit affirmiert er also diese, im vorliegenden Text erstmals so deutlich formulierte Position (sie findet sich in "Ego, Hunger and Aggression" und in "Gestalt Therapy" so klar noch nicht). Perls unterstreicht, was er aus der Gestaltpsychologie übernommen hat. Das Feldkonzept, die Figur-Grundformation und die Idee der vollständigen und unvollständigen Gestalt. Er macht damit natürlich auch deutlich, was er alles nicht von der Gestaltpsychologie übernommen hat. Wiederum bleibt seine Argumentation klar im biologischen Paradigma.« (Petzold 1997s)

Für die Rekonstruktion des Perlsschen Werkes, und darum wird es gehen, ist die Quellenlage bei Perls selbst leider höchst dürftig, denn er bringt fast nie Originalzitate und konkrete Quellenhinweise. Nennt Perls Lewin, dann erfahren wir nichts darüber, was er gelesen hat und wie es zum Tragen kam. Aus diesen Verweisen ist auch kaum zu rekonstruieren, was er von Lewin verstanden hat und ob er es richtig verstanden hat. Das müsste man überprüfen und zwar falsifizierend, durchaus mit der Unterstellung: es sind Rezeptionsmängel und -fehler möglich, statt immer hagiographisierend zu unterstellen, was die Gründer doch alles wussten und kannten, wie das gemeinhin geschieht. Aber wissenschaftshistorisch muss man mit kritischem Blick arbeiten. Wo findet sich ein Beleg dafür, dass Perls Lewins (1917) „Kriegslandschaften“ gelesen hatte, und dass das Nachwirkungen in seinem Werk fand? Ich kenne keinen. Leider ist für den Lewinschen Feldbegriff bei Perls ein „richtiges“ Verständnis eher zu bezweifeln, wie ich in meinem Beitrag in dieser Zeitschrift 2001 (Petzold 2001d) anlässlich der 50jährigen Veröffentlichung von Perls, Hefferline, Goodman zeigen konnte mit dem Kapitel „Was das Feld – das 'Organismus/Umwelt-Feld', 'organism/environment field' – bietet, und was zu assimilieren wäre. Bemerkungen zu den Aporien eines Kernkonzeptes“.

Interessant ist, dass in der neueren gestalttherapeutischen Theorienbildung bis heute nicht auf diese Kritik eingegangen wurde – zum Nachteil der Theorieentwicklung. Weder bei Perls noch bei Goodman findet sich der Lewinsche Feldbegriff und die berühmte Formel $V = \int (P, U)$. Es ist zu fragen, ob man Lewins topologisches Feld-Konzept so einfach an das Theoriekonvolut von Perls anpflanschen kann, ohne die dann erforderlichen Konsequenzen für die Gesamttheorie zu ziehen, wie das Hans-Jürgen Walter korrekter Weise getan hat? Oder lägen da nicht die Umweltbegriffe von Willy Hellpach oder von Jakob Johann von Uexküll näher, mit denen Perls als Mediziner durchaus hätte vertraut sein können – Forscher, die viel bekannter waren als Lewin es damals war. Gerade Uexküll als Pionier der Kybernetik läge mit Blick auf den hier republizierten Perls-Artikel näher und könnte in seiner Konzeptbildung zum Tragen kommen (auch wenn er die Autoren nicht nennt, aber er nennt vieles aus seinem Hintergrund nicht). Das müsste man theoriestructurell untersuchen. Auch das für die Gestalttherapie so bedeutsame und schwierige Theorem der „offenen Gestalt“, für das Perls den Zeigarnik-Effekt der Lewin- und Lurija-Vygotskij-Schülerin Bljuma Wulfowna Seigarnik heranzog (ohne sie zu nennen!), weist Probleme auf. Von den Gestaltpsychologen sagt Perls (1969b): „I have not read any of their textbooks, only some papers of Lewin, Wertheimer and Köhler. Most important for me was the idea of the unfinished situation, the incomplete gestalt“ (ibid.) – was zeigt, dass er Zeigarniks Dissertation weder gelesen noch verstanden haben kann. Es geht um Handlungen, nicht um Gestalten. Überdies haben Situationen, Gefühle, Atmosphären in gestaltpsychologisch-wahrnehmungstheoretischer

Sicht keinen Gestaltcharakter, d.h. sie sind keine Figur, die sich vor einem Hintergrund klar konturiert abschattet. Die Erklärungsfolie ist also nicht beim Gestaltbegriff zu suchen, sondern bei „Restspannungen“ im Erinnerungsvermögen (Zeigarnik) oder bei einem Drang zur Wiederaufnahme einer unterbrochenen Handlung, wie die nachfolgende höchst relevante Dissertation der Lewin-Schülerin Maria Ovsiankina (1928) zeigte, ein Text den Perls offenbar nicht kannte und berücksichtigte. Er hätte sonst anders konzeptualisiert. Als Problem bleibt ohnehin, dass sich die Untersuchungen auf rezente Ereignissen und nicht auf biographisch weit zurückliegende „unerledigte Situationen“ beziehen, und sie dafür – anders als bei den GestalttherapeutInnen unterstellt – keine theoretische Basis liefern. Überdies hatten beide Perls und ihre NachfolgerInnen die widersprüchlichen Forschungsergebnisse zum „Zeigarnik-Effekt“ (Zeigarnik 1927; van Bergen 1968; vgl. auch Heckhausen 2006; Kiebel 2009 oder Juncker 1960) nicht zur Kenntnis genommen. Das alles stört die meisten PraktikerInnen aber nicht, sie sprechen weiter von „offenen Gestalten“, die „geschlossen“ werden müssen, auch wenn die Ereignisse ein halbes Leben zurückliegen. Wie das gehen soll und was das alles „on the brain level“ heisst, bleibt ohnehin offen“ (Petzold 2013c). Auch diese Kritik steht seit über 30 Jahren im Raum ohne Klärungsbemühungen. Auch wurde in der Gestalt-Community kein Versuch gemacht, das reiche theoretische und experimentelle Werk der russischen Forscherin Zeigarnik, auszuwerten, mit dem wir uns seit Jahren in unseren Vygotskij-Lurija-Studien befassen (Petzold, Sieper 2005, 2007; Petzold, Michailowa 2008). Was findet sich also von Lewin bei Perls und was ist anschlussfähig? Der hier republierte Artikel bietet solche Anschlüsse nicht. Für viele der in der Gestalttherapieliteratur behaupteten, möglichen Zeitgeist- und Kontexteinflüsse, der Unterstellungen möglicher Kontakte zu diesen oder jenen Leitfiguren für Perls gibt es weder autobiographische Selbstaussagen noch Belege durch Perls' konkrete Bezugnahmen in seinen Texten. Denn das würde ja reichen, ich habe ja auch Lewin † 1947 nicht kennen gelernt, aber ich kenne und nutze sein Werk! Perls selbst macht keine „claims“ im Bezug auf die Grössen der Gestaltpsychologie oder auf Spezialkenntnisse ihrer Schriften, sondern es sind Zuschreibungen von Kenntnissen durch die GestalttherapeutInnen späterer Generationen, die die Salienz (Stroebe et al. 2002) des Schulengründers im Dienste gegenwärtigen „Community of Gestalt Therapists“ erhöhen sollen. Ich sehe das als wissenschaftshistorisch problematische, hagiographisierende Tendenzen an, die nicht weiterführen.

Warum diese rezeptionskritischen Bemerkungen an dieser Stelle? Es ist für Theorie- und Praxeologieentwicklung eines Feldes wichtig zu wissen, wie ihre Begründer mit Quellen umgegangen sind, und genauso ist es bedeutsam zu wissen, wie das Feld mit ihren Begründern und mit ihrer Quellennutzung umgeht, ja wie es die Literatur seiner Gründer selbst nutzt, um sich zu entwickeln oder zu behindern. Damit befasst sich Wissenschaftsforschung (vgl. exemplarisch für Freud und seine Psychoanalyse vgl. unseren Band Leitner, Petzold 2008). Und da muss man feststellen, dass Perls in seinen Bezugnahmen nicht sehr sorgfältig vorging. Er arbeitete, blicken wir auf sein Gesamtwerk, höchst eklektisch (zusammensuchend), okkasionalistisch (von Zufälligem bestimmt) und arbiträr (willkürlich). Dabei hatte er zugleich aber ein beachtenswertes „feeling“ (engl. in der Bedeutung: Ahnung, Instinkt, Näschen) für innovative Trends und eine genialische „negligence“ (engl. Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, iur. Fahrlässigkeit, ja, auch das!), was eine sorgsame Rezeption und Konzepttreue anbelangt, zugleich aber war sein Arbeitsstil mit einem Talent verbunden, solche Versatzstücke in seine ganz persönliche Praxeologie „schöpferisch“ zu verweben. Und es ist dieses Methodik-Praxis-Wissen, diese Praxeologie (Orth, Petzold 2004), die bei Fritz Perls eine hinlängliche Konsistenz hat und die sich deshalb auch auf internationaler Ebene durchsetzen konnte als lehr- und lernbare „Methodologie der dramatisierenden Erlebnisaktivierung“ – ähnlich der anderen Formen „dramatischer Therapie“ (Petzold 1982a) wie Psychodrama (Moreno), Therapeutisches Theater (Iljine) etc. Dramatisierende Gestaltung hat offenbar heilsame Wirkeffekte – so gestalttherapeutische (Strümpfel 2006; Gegenfurtner, Fresser-Kuby 2006) und psychodramatische Outcome-Studien (Gressmann 2011).

Der hier wiederveröffentlichte Perls-Text ist bislang von der Gestalt-Community praktisch nicht genutzt worden. Ich hoffe, das wird sich ändern. Stattdessen wurde ein Buber-Bezug entwickelt, für den es bei Goodman keine Grundlage gibt. Er rekurriert auf Buber nicht. Und auch bei F. Perls gibt es dafür keine Basis. Der F. S. Perls oft zugeschriebene Buber-Kontakt, den gab es ausweislich von Perls'

(1969b, 1980) autobiographischen Selbstaussagen nicht. Legendenbildung! „I had trapped myself through being preoccupied with psychoanalysis in Frankfurt, I remained uninvolved with the existentialists there: Buber, Tillich, Scheler“ (Perls 1969b, so auch im autobiographischen Text in Perls 1980). Bei Lore Perls mag das anders sein, aber auch in ihrem doch überschaubaren publizierten Werk gibt es keine spezifischen Buber-Bezüge. Unpubliziertes hat indes keine Wirkungsgeschichte und eine oral tradition hat Lore (anders als Isadore From) nach allem was wir wissen nicht gepflegt, etwa mit Buber-Mini-Lectures o. ä. Und hätte es Fritz Perls Buber-Kontakte gegeben – was bedeutet das? Buber wird von Perls vier bis fünf mal in seinem Werk namentlich ohne inhaltliche Referenz oder Quelle zitiert, also marginal und meist abgrenzend! Das Perlssche „Gestalt-Gebet“ ist eine Anti-Buber-Position, sein physiologisches Kontaktmodell, das in dem hier erneut publizierten Perls-Text klar vorliegt, ebenso (Perls 1959/1980). Der Text wäre also wichtig für eine mögliche Revision der Buber-Orientierung in der Gestalttherapie, die ohnehin zur Substanz von Perls' behavioristischer Phänomenologie, oder seiner Organismus-Orientierung, wie er seinen Ansatz kennzeichnete, nicht anschlussfähig ist.

Die Neupublikation des Perls-Textes „Gestalt-Therapie und Kybernetik“ fällt in eine interessante Zeit der Auseinandersetzung mit Theorie. Eine intensivierete Beschäftigung mit dem Leibkonzept und der Embodiment-Theorie ist im Gange (Clark 2008; Gallagher 2005), in deren Rahmen auch Kurt Goldstein erneut thematisiert wird (Petzold, Sieper 2012, 272ff; Noppeney 2012; Danzer 2006). Perls hat über sein ganzes Werk hin die Bedeutung der Goldsteinschen Organismustheorie für sein Organismusverständnis benannt, aber er gibt nie konkrete Bezüge auf das Werk des grossen Neurologen, und nirgendwo hat Perls Goldsteins rehabilitative Behandlungstechniken adaptiert, was für die Psychotherapie durchaus möglich und fruchtbar wäre. Auch in der Gestalt-Community wurde der Quelle Goldstein kaum nachgegangen. Im neu aufgelegten Lehrbuch von Lotte Hartmann-Kottek (2012) wird man hier nicht fündig. Nur Barlow (1981) und Votsmeier (1995) haben sich mit Goldstein intensiver versucht, ohne den ja seit 1975 vorliegenden Perls-Text zu nutzen. Klinisch-therapeutisch ausgewertet hat Votsmeier Goldsteins Ansätze nicht, das wäre eine nützliche Weiterführung gewesen. Und ein Echo hat seine Arbeit unter den GestalttherapeutInnen auch nicht gefunden. Was aber nimmt das Wunder, wenn Perls selbst zu Goldstein keine Brücken schlug? Auch das hatte Gründe:

„Professor K. Goldstein verdanke ich meine erste Bekanntschaft mit der Gestaltpsychologie. Leider war ich 1926, als ich im Frankfurter Neurologischen Institut bei ihm arbeitete, noch zu sehr von der orthodoxen psychoanalytischen Methode eingenommen, so dass ich nur einen Bruchteil dessen, was mir geboten wurde, aufnehmen konnte“ – so Perls (1942/1978, 9)

Auch bei Lore Perls, Doktorandin bei A. Gelb, ein Forschungskollege von Goldstein, finden wir keine konkreten Referenzen. War Fritz Perls also nur in „globaler Weise“ von Goldstein beeindruckt? Er arbeitete ja nur kurz als „kleiner Assistenzarzt“ bei ihm. Man hatte damals nicht mehr Kontakte mit einem Institutsleiter als heute. Das alles muss man mit Blick auf eine Wirkungsgeschichte Goldsteins für Perls, die Perlssche Organismustheorie und die Gestalttherapie anschauen, will man nicht Einflüsse hagiographisierend überdeuten. „Fritz“ macht das selber klar, wenn er über Smuts schreibt: „Er war eine wichtige Person meiner Entwicklung; er war der erste wirkliche Holist und ging sogar weiter als Goldstein. Goldstein betrachtet den Organismus als Ganzheit, Smuts sah jedoch auch noch den ökologischen Aspekt, dass es nicht nur der Organismus ist, sondern der in die Welt eingebettete Organismus, der zählt, dass man das eine nicht ohne das andere betrachten kann“ (Perls 1980, 24).

Was soll man mit einer solchen, hier erkennbar werdenden flachen Goldstein-Rezeption – ich hatte sie schon früh (Pezold 1984h) kritisiert – anfangen? Uta Noppeney (2012, 199), eine der besten KennerInnen des Goldsteinschen Werks, fasst dessen Position wie folgt zusammen: „Im Verhalten vermittelt sich der in objektiver Begrifflichkeit fassbare Körper mit der Subjektivität der psychischen Sphäre, die kausale mit der teleologischen Perspektive. Der Mensch ist Körper und Seele-Geist zugleich. Schliesslich verschränkt sich der Organismus in aktiver Auseinandersetzung mit seiner Umgebung und Anpassung an die jeweilige Situation mit der Welt“ (ibid.). Perls hat aber keinen Subjektbegriff, lehnt ihn sogar biologistisch-reduktionistisch ab und ein Konstrukt „Seele-Geist“ wie bei Goldstein, findet sich bei Perls nicht. Aber er setzt – Goldsteins Organismuskonzept gleichsam schlagwortartig und mit einer

eigenen Sicht aufnehmend – voll auf „organismic self-regulation“ (Perls 1969 *ibid.* 20) – „The organism knows all. We know very little“ (*ibid.* 22). Ihm wird von Perls sogar „Weisheit“ zugeschrieben, „the wisdom of the organism“ (*ibid.* und 17). Perls gibt den Ich-Begriff auf – „merely a symbol of identification“ (S. 65). Wir müssen das Ich und den ganzen Müll wegschmeißen, ein „Relikt aus der Zeit als wir noch eine Seele hatten, or an ego, or something extra special“ (*ibid.* 76) nämlich ein „Self“, mit großem „S“. Perls schreibt das s vom Selbst und das i von Ich klein (im Folgenden s und i als Minuskeln fett zur Kennzeichnung). Er sieht das selbst nur als Ergebnis von Kontaktfunktionen. Perls ist, der hier publizierte Kerntext macht das klar, ein biologisch-systemischer Organismustheoretiker mit einer inzwischen etwas veralteten Homöostasetheorie (Perls 1959/1980, 133). Heute ist man bei „non-linear systems“ (N. Bernštejn, I. Prigogine, H. Haken, S. Kelso, E. Thelen). „Seine“ Gestalttherapie gehört theoriestrukturell dem Paradigma der „Systemischen Therapie“ zu, und sie ist ein „phänomenologischer Behaviorismus“ (vgl. zum Zustandekommen des Begriffs, der die kognitive Wende der Verhaltenstherapie präfiguriert, Shepard 1975, 200). Perls meint, vom Behaviorismus abgesehen, sei die Gestalttherapie „das Verfahren, das der Medizin und Biologie am nächsten steht“ (Perls 1980, 119). Systemische Binnen- und Aussenkommunikation zählt. „Bei einer Neurose sind derartige kybernetische Prozesse unterbrochen“ (*ibid.* 125). Kein Wunder, dass Perls die „consciousness“ zugunsten der „awareness“ aufgibt (1969, 44, 51). Dann wird „Selfconsciousness ... the mildest form of paranoia“ (! *ibid.* 37), Gewissen, „conscience“ wird zur „Pathologie der selbst-Manipulation ... die die subtile organismische selbst-Kontrolle stört“ (*ibid.* 19) „In der Gestalttherapie wird das selbst immer mit kleinem 's' geschrieben“ (*ibid.* 7). Alles wird eine Sache funktionaler ich-Prozesse an den Kontaktgrenzen zur Umwelt (S. 7-8) und der „organismischen selbst-Regulation“ (*ibid.* 16).

Damit ist keine Theorie reflexiver Subjektivität gegeben, ja sie wird von Perls strikt abgelehnt: „... let the organism take over without interfering, without interrupting; we can rely on the wisdom of the organism“ (*ibid.* 16f.). „Lose your mind and come to your senses“ (idem 1980, 117, 1969, 50) – und das bei dem so reichen Begriff „mind“! Perls' „awareness“ hat mit dem buddhistischen „mindfulness“ nichts zu tun. Die organismische selbst-Zentrierung führt ihn dann auch dazu, den Verantwortungsbegriff zur „response-ability“ (1969a, 100) zu verkürzen, als die Fähigkeit, auf Umweltreize zu antworten. „In other words, responsibility is the ability to respond and be fully responsible for oneself and for nobody else“ (*ibid.*). Eine derartige Position würde Friedlaender, einer seiner „drei Gurus“, von denen Perls verschiedentlich spricht, nicht gefallen. Friedlaender im Pseudonym Mynona war Kantianer (Altkantianer, nicht Neukantianer, wie Perls fälschlich meinte). Kants Ethik gerade auch in der rigorosen Ausarbeitung von Ernst Marcus, Friedlaenders Lehrer, und dem Autor der „schöpferischen Indifferenz“ steht quer zur Vision einer organismischen Ethik à la F. Perls. Und damit komme ich zu einem weiteren Beispiel: der neuen Friedlaender-Diskussion, die aufgrund der Publikation seines unveröffentlichten und veröffentlichten Werkes derzeit beginnt (auf 35 Bände ausgelegt, davon schon 13 publiziert).

Friedlaender ist, von Ausnahmen (Frambach) abgesehen, in der Gestaltszene völlig vernachlässigt und in der amerikanischen Gestalt Community beständig fehlrezipiert und in seinen Konzepten entstellt worden. Ich sah ihn in meiner frühen Rekonstruktion der Einflüsse auf Perls (Petzold 1984h) noch als eine bedeutende Quelle an. Inzwischen habe ich aber durch intensiveres Quellenstudium in Übereinstimmung mit dem Friedlaenderforscher Detlef Thiel feststellen müssen, dass Perls seinen Guru Mynona nur schmalspurig rezipiert hat und seine Lehre der „Indifferenz“ fehlinterpretiert hat, was auch Konsequenzen für eine auf Friedlaender verweisende Polaritätenlehre hat (Petzold 2013c). Wiederum hat Perls seine eigene Version in der Theorienbildung gestrickt. Und diese Art theoretischen Vorgehens, gilt es zu verstehen, die Form von „bricolage“ – um dieses Konzept von Claude Lévi-Strauss (in: *Das wilde Denken*, 1962) zum kreativen Zusammenbasteln und nicht vordefinierten Reorganisieren von Materialien zu neuen Strukturen – beizuziehen. Nur so wird man Perls' „Gestalttherapie“ theoriestrukturell, werkhistorisch und von der theoretischen bzw. metatheoretischen Zuordnung her begreifen können. Dafür ist es notwendig, seine Texte anhand der Texte selbst zu untersuchen und nicht anhand von vermuteten oder attribuierten Quellen oder Einflüssen. Man wird ihm sonst nicht gerecht und versteht auch seine Intentionen nicht oder vereinseitigt sie, und man

verfehlt vielleicht auch Potentiale seiner Praxeologie. Stattdessen baut sich seit Jahrzehnten jeder seine Version der Gestalttherapie zusammen – von Blankertz, Brownell, Doubrawa, Dreitzel, Fuhr, Ginger, über Hartmann-Kottek, Latner, Parlett, zu Petzold, Polster, Portele, Staemmler, Walter, Wheeler, Yontef, Zinker, um einmal einige ProtagonistInnen zu nennen. Diese Heterogenität ist doch recht beträchtlich. Da werden „Feldtheorie, Dialogik und Phänomenologie“ als die drei tragenden Säulen genannt (Parlett 1999, 281). Bei der geringen Kenntnis an Feldtheorie und nur okkasioneller Lewin-Lektüre bei Perls – so seine Selbstaussage – bei dem fehlenden Bezug auf Buber und andere Dialogtheoretiker (Bachtin, Levinas) und bei dem fehlenden Husserl-Bezug und ohne Kenntnis von Merleau-Ponty: wie sollte das gehen? Die einen machen Perls zum Existenzialisten, von denen er sich aber abgrenzt, die anderen zum „humanistischen Psychologen“. Das war er sicher nicht. Er bezieht sich auf keinen der Protagonisten dieser Richtung, ja lehnte Maslow und Schutz ab. Weitere sehen ihn als „experientialist“. Das war er sicher. War er Eklektiker? Es scheint so auf den ersten Blick, aber da werden noch weitere Blicke notwendig. Diese Arbeit der Rekonstruktion steht noch in vieler Hinsicht an (vgl. Fuhr et al. 2012). Die nun zur Verfügung stehenden zeitgeschichtlichen Milieubilder (Bocian, Srekovic) helfen ein wenig, wenngleich nicht allzu viel, denn man muss den Niederschlag der Einflüsse im Werk nachweisen, alles andere ist Spekulation. Also zu den Texten selbst und den filmisch dokumentierten Sitzungen! Dahin muss es gehen und zu den dort sichtbar werdenden Strukturen.

Die bisherigen Darstellungen der Gestalttherapie erschöpfen sich überwiegend in der aneinanderreihenden Aufzählung von Einflüssen, ohne dass der Grad der Einwirkung und Integration der Impulse – so es denn eine gibt – deutlich wird.

„Im Falle Laura und Fritz kommen zu den wechselseitigen Einflüssen noch ein ganzes Bündel externer Einflüsse hinzu: Sigmund Freud und Wilhelm Reich, Rank und Jung, Kurt Goldstein und Kurt Lewin, Husserl und Buber, Jaspers und Whitehead, Heidegger und Sartre, Tillich und Smuts, Gindler und Selver, Korzybski und Moreno, Norbert Wieder [wohl Wiener sc.] und L. Ron Hubbard, P. Goodman und P. Weisz, sogar Berne und Schütz. Fritz hatte ein geniales Talent, Ideen anderer aufzugreifen und in einen neuen Zusammenhang einzuweben“ – so Daniel Rosenblatt (2012), der die Situation recht treffend charakterisiert.

Auch ich billige Perls ein hochintuitives „praxeologisches Vermögen“ der bicolage zu, das zu einer praktischen Methodik geführt hat, die in sich meines Erachtens durchaus eine beachtliche Konsistenz birgt. Man müsste beginnen, sie sorgfältiger zu analysieren – bisher geschah das kaum –, um die in ihr liegenden impliziten theoretischen Strukturen und praktischen Wirkweisen besser zu verstehen. Die Art und Weise, wie Perls Einflüsse konnektivierte „is simply the result of his success in incorporating so many varied approaches“ – so Martin Shepard (1975, 198), einer der wenigen, der das unseres Erachtens treffend erfasst hat.

„Fritz was willing to learn from anybody and anything ... he checked out drugs, mystics, and wise men of all persuasions who crossed his path. He was psychoanalyzed, bio-energeticized, dianeticized, Alexanderized, Rolfed, psychedelized. ... If you take Fritz's childlike curiosity, add a great capacity to synthesize and integrate the ideas and techniques of others with his intuitive sense of life, and mix thoroughly, you will have discovered the recipe for Fritz's abilities as both a student and a teacher, for whatever he learned of value, he immediately passed on to others“ (Shepard 1975, 198f.).

Das trifft Perls' Motto: “There is no end to integration”, das ich ergänzt habe: “and there is no end to creation” (Petzold 1973a), womit die Dimension des “Schöpfers” hinzugesetzt wurde (Iljine, Petzold, Sieper 1967). In meinem Vorwort zu seinem letzten Buch „The Gestalt Approach“ schrieb ich zu Perls:

„Seine Art zu leben, Therapie zu machen, Theorie zu lehren und Bücher zu schreiben sind in diesem Kontext zu sehen. Für ihn ist Gestalttherapie ein offenes System, das in einem Prozess kreativer Auseinandersetzung mit jeder neuen Wirklichkeit steht. Fritz hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Elemente, die Psychoanalyse, die Gestaltpsychologie, das Psychodrama, Körpertherapie, östliche Philosophie und Meditation aufgenommen und für seine Arbeit ausgewertet. Die verschiedenen Einflüsse

aber blieben keine eklektischen Introjekte, sondern führten zu einem in sich konsistenten, integrativen Ansatz, zu einer Methodologie für den Umgang mit der Wirklichkeit“ (Petzold, in Perls 1976, 10).

Solche Schöpfung läuft eben nicht unbedingt in Strukturlosigkeit, sondern führt meist auch zu Strukturbildungen. Und die gilt es aufzufinden, klar herauszuarbeiten und weiter zu entwickeln, denn die Psychotherapie heute steht nicht mehr dort, wo sie zur Zeit von Perls stand (Petzold 2012d, h, 2013c). Das heisst aber keineswegs, dass die Perls-Konzepte demodiert wären. Der hier erneut publizierte Perls-Artikel zeigt vernachlässigte systemische Entwicklungspotentiale der Gestalttherapie und wird, so hoffe ich, Anstösse zur Auseinandersetzung bieten oder zu Dialogen mit den systemischen KollegInnen, deren Ansätze meiner Meinung nach zukunftsweisend sind. Der Text hat mich – zur Zeit an einer grösseren Friedlaender-Arbeit schreibend und an einem Text zu Integrativer Therapie „Transversale Vernunft“ – auf jeden Fall angeregt, über Theorie- und Methodenentwicklung im psychotherapeutischen Feld weiter nachzudenken. Er hat mich auch wieder einmal bestätigt, dass es sich lohnt, sich mit Fritz Perls zu befassen. Es stimmt in der Tat: „There is no end to integration (F.P.), and there is no to creation (H.P).“ Ich mag diese Doppelformulierung, die deutlich macht, dass es zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie gute Schnittstellen gibt.

Literatur beim Verfasser

Zusammenfassung: „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013

Anlässlich des 120sten Geburtstags von Fritz Perls wird sein 1970 von Petzold aufgefundener und veröffentlichter Text von 1957 (publiziert von Petzold in deutscher Übersetzung *Integrative Therapie* 1, 1975, im englischen Original in *Gestalt* 30, 1997) erneut in *Gestalt & Integration* 2013 abgedruckt. Der vorliegende Text ist eine erneute Kommentierung 15 Jahre später dieses zentralen Perls-Textes. Die Kommentierung von 1997s, findet sich im TextArchiv 1997: *Petzold, H.G.* (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls. Ein Nachtrag befasst sich mit *S. Blankertz* Kommentar zum Perls-Text.

Schlüsselwörter: Gestalttherapie 2013, Systemtheorie, Cybernetik, Fritz Perls, Integrative Therapie

Summary: „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Some reflections concerning the ways of theory forming with Perls and after Perls with an additional comment on S. Blankertz 2013

On the occasion of the 120th anniversary of Fritz Perls' birthday his text from 1957, discovered by Petzold 1970 and published in German translation *Integrative Therapy* 1, 1975, the English original version in *Gestalt* 30, 1997 is now published again in *Gestalt & Integration* 2013. This core text of Perls is now 15 years later commented anew. The comment from 1997s can be found in this TextArchiv under the year 1997: *Petzold, H.G.* (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls. An additional comment is dealing with *S. Blankertz's* remarks on Perls's text.

Keywords: Gestalt Therapy 2013, System Theory, Cybernetics, Fritz Perls, Integrative Therapy

Nachtrag:

Fritz Perls verstehen lernen - Zum Text von Steffan Blankertz 2013

In dem Heft 74 von ***Gestalt & Integration* 2013** hat *Stefan Blankertz* zum Text von *Perls* einen scheinbar scharfzüngigen Kommentar geschrieben, kulminierend in der Frage an *Fritz*, was er uns denn da „für ein Ei ins Nest gelegt“ habe. Zum *Blankertz*-Text hätte ich etliche inhaltliche Bemerkungen im Detail zu machen, aber ich beschränke mich auf einige allgemeine Aspekte. Man kann sich denken, dass ich *Blankertz* Kommentar zu dem *Perls*-Text für über-

haupt nicht angemessen halte. Nicht wegen der schnoderigen Diktion. Das ist eine Sache des Geschmacks oder Stils. Sondern ich denke, *Perls* hat da überhaupt kein "Ei" hingelegt - ein „Kuckucksei“ gar, so muss man das ja wohl lesen -, schon gar nicht. Das mag dem *Goodman*-Spezialisten *Blankertz*, der von mir als solcher geschätzt wird, vielleicht so vorkommen, aber er hat die Intentionen und die gedanklichen Hintergründe von *Perls* offenbar nicht erfasst: Organismustheorie im Sinne von *Goldstein*, *Smuts* und *Whitehead*, das war „seine“ Linie. Aus der Sicht von *Perls* hat wohl eher *Paul Goodman* ihm ein "Ei" in das *Perls*'sche Theorienest gelegt, denn F. Perls hatte ein ganz anderes Theorieparadigma in "Ego, Hunger and Aggression" 1942/1948 und in seinen Aufsätzen bis 1950 als *Goodman*: eine eindeutig biologistisch-organismustheoretische Position mit klarer Referenz zu *Friedlaenders* Indifferenz-Theorem, das er organismustheoretisch missinterpretierte, und zentral zu *Goldstein*, *Korzybsky* und *Whitehead*, so schreibt er es! Das alles sind Leute, mit denen sich weder *Goodman* noch die Gestaltszene (von Ausnahmen abgesehen) befasst haben. *Goldstein* war wohl zu klinisch, *Whitehead* wohl zu anspruchsvoll.

Paul Goodman hat von den Theorieleitlinien, die *Perls* ihm in einem Rohmanuskript übergeben hatte (wohl eine Erweiterung von *Perls* 1948), in dem durch *Paul* als Auftragsarbeit praktisch allein abgefassten Theorieteil von "Perls, Hefferline, Goodman" (so *Goodman* 1971) praktisch kaum etwas realisiert. *Perls* zahlte nach einigem Druck die versprochene Summe, war Erstautor, aber offenbar überhaupt nicht identifiziert mit dem Text, der später "die Bibel" der Szene wurde. Er kommt nämlich später überhaupt nicht auf dieses Buch zurück, sondern geht in „seiner“ Weise der Theorieentwicklung weiter, nämlich kontinuierlich bis ins Spätwerk organismustheoretisch konzeptualisierend, als hätte es den *Goodman*text nicht gegeben. Einmal lobt er *Goodman* in einer zugleich auch abwertenden Bemerkung, er habe bei der Ausarbeitung der Polaritätentheorie einen guten Job gemacht, aber das selbst nicht wertgeschätzt. Genau dort indes hat *Goodman* die problematische bis falsche *Friedlaender*wiedergabe von *Perls* ohne Konsultation des Originalwerks von *Friedlaender* (in der wichtigen 2. Aufl. von 1926) weitergeschrieben! (Vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2013). Aus der Umgebung von *Perls* wird kolportiert, er hätte das Buch am liebsten in den Pazifik geworfen. Der Text "Gestalttherapie und Kybernetik" hat deshalb hier eine wichtige Brückenfunktion. *Blankertz* hat sich leider nicht die Mühe gemacht, meinen erläuternden Text für die Erstpublikation der englischen Version in "Gestalt" 1997 zu lesen, denn da werden die Kontexte dargestellt. Er unterstellt *Perls* ungründliche Novitätseffektehascherei in Anspielung auf einen Kybernetik-Hype in den endfünfziger Jahren des 20. Jh. Aber es gab ja nicht nur *Norbert Wiener* zu dieser Zeit, sondern es gab damals auch schon lange (anders als von *Blankertz* angetönt) Ansätze zu biologisch-kybernetischen Modellen, die *Fritz* wahrscheinlich zumindest aus der Diskussion kannte. **Karl Ludwig von Bertalanffy** hatte 1934 seine berühmte Gleichung des Wachstums publiziert, 1949 seine „*General System Theory*“; (*Biologia Generalis* 1/1949 S. 114 -129) und 1950 „*The Theory of Open Systems in Physics and Biology*“ (immerhin veröffentlicht in *Science* 111, 1950, 23-9), 1953 dann „*Biophysik des Fließgleichgewichtes*“. Jeder medizinisch Gebildete Deutsche kannte das. Auch **Jakob Johann Baron von Uexküll**, Pionier der theoretischen Biologie, der Kybernetik und Semiotik mit seiner „*Theoretischen Biologie*“, 1920, Berlin im Verlag der Gebrüder *Paetel* erschienen und „*Umwelt und Innenwelt der Tiere*“ 2. erweiterte u. verbesserte Auflage Berlin bei J. Springer, dürfte ihm, dem Jungmediziner *Perls* nicht entgangen sein, denn die Texte waren in Berlin Gespräch. Leider hat *Bocian* in seiner prinzipiell verdienstvollen Rekonstruktion des „Zeitgeistes“ von *Perls* „Berliner Zeit“, die damaligen naturwissenschaftlichen Diskussionen nicht rekonstruiert. Für die Biographie eines Mediziners ist das durchaus ein Mangel. Die Gestaltszene, naturwissenschaftlich wenig interessiert und ausgerichtet, hat nie nach Einflüssen aus diesen Bereichen gesucht. Das wäre notwendig, auch wenn *Perls* die beiden genannten Systemiker nicht namentlich zitiert, ihre Ideen hat er wohl gekannt. - So falsch lag *Perls* also gar nicht Ende der 1950er Jahre mit seinem Text. *Blankertz* berücksichtigt die Zeitschiene nicht. Die Gestalttherapie war damals auch noch nicht "Ver-Bubert". *Perls* hatte es mit dem theologisierenden Buber nicht.

Natürlich gibt es bei *Perls* Oberflächlichkeiten, Schlampereien vielleicht, aber sein "theoretischer Instinkt" war recht gut. Das zeigt der Aufsatz und das würdigt *Blankertz* nicht. Sein Urteil scheint mit vorurteilsbehaftet und ist nicht wirklich gut informiert. Eines ist doch klar: es ist der "Fritz-Perls-Stil" der dramatischen **Erlebnisaktivierung**, der die Gestalttherapie bekannt gemacht hat. Er ist es doch im wesentlichen (mit Blick auf die *Grawe*-Faktoren und die *Petzoldschen* „Vier Wege der Heilung und Förderung“), der die Wirksamkeit der GT ausmacht neben der Praxis der "awareness", deren Effektivität heute durch den modischen "Achtsamkeits-Hype" belegt ist. Von *Goodman* ist klinisch-praxeologisch wenig überkommen, von *Lore Perls* auch nicht viel - anders als die Hagiographie es behauptet. Stilistisch hat sie *Fritz* "entdramatisiert", sicherlich ein richtiger Akzent, aber die Erlebnisaktivierung blieb, die Awareness bekam durch sie vielleicht noch einen **körperorientierten** Akzent, weil sie von Kind auf begeistert modernen Tanz praktizierte und später Erfahrungen in der gymnastischen Bewegungsarbeit machte (*Dalcroze*, *Loheland* ein wenig *Gindler*). Ihr wird ein wichtiger Einfluss auf die „**Körperorientierung**“ der Gestalttherapie *zugeschrieben*, dokumentiert durch Wirkungsgeschichte ist das nicht! Ich spreche deshalb hier bewusst nicht von „**Leiborientierung**“, denn wir finden bei *Lore Perls* – wie auch bei *Fritz* – keinen „Leibbegriff“, und sie hat offenbar die *Gindler*- und *Loheland*-Arbeit als aus Yoga und Zen kommend missverstanden¹. Querverbindungen zu *Dore Jacobs*, Pionierin der Bewegungsarbeit, der Tochter von *E. Marcus*, dem wichtigsten Lehrer von *Friedlaender*, lassen sich nicht nachweisen – trotz des *Friedlaender*-Kontakts von *Fritz Perls*, von dem wir aber auch nicht wissen, wie lange er währte. Im Werk von *Fritz* und *Lore* findet sich von *Scheler* nichts, auch kein für einen Psychotherapeuten naheliegender Bezug auf *Karl Jaspers*. Genauso sucht man in den wenigen publizierten Schriften von *Lore Perls* einen von Epigonen behaupteten „starken Einfluss von *Husserl*“ vergeblich. Nie eine Zitation aus seinem Werk und von seinen Kernkonzepten. Das phänomenologische Moment war bei beiden *Perls* in einer unspezifischen, naturalistischen Position ausgebildet. Ein Ausgriff auf *Merleau-Ponty*, den beide *Perls* nicht kannten, und damit ein „Leibbegriff“ im Sinne von *Merleau-Ponty* oder *Hermann Schmitz*, wie ihn die Integrative Therapie seit ihren Anfängen vertritt und zum neurobiologisch fundierten Konzept des „informierten Leibes“ ausgebaut hat (*Hüther, Petzold* 2012; 1974j, 2009c, umfassend *Petzold, Sieper* 2012) ist nicht zu dokumentieren. Ein **Leibbegriff** findet sich bei den beiden *Perls* und auch in der modernen Gestalttherapie (z. B. bei *Fuhr* et al. im Handbuch, bei *Hartmann-Kottek, Parlett, Latner* etc.) n i c h t . Dafür gibt es andere interessante Entwicklungen in Richtung gesellschaftstheoretischer Betrachtungen (*Wheeler, Schulthess, Blankertz* usw.). *Blankertz* und andere haben behauptet, dass *Lore* sich im Hintergrund gehalten habe, aber dort sei ihr Einfluss "enorm" gewesen. Belege für ihren theoretischen Einfluss werden nicht gegeben. Ihr moralischer Einfluss indes war sicherlich groß und wesentlich und wurde durch ihre integre Haltung bei den Menschen, die sie erleben konnten, vermittelt. In der gestalttherapeutischen Literatur fand das kaum Niederschlag. – Wirkungsgeschichte muss dokumentiert werden!

Die Wirkungsgeschichte von *Fritz Perls* für die Psychotherapie lässt sich gut dokumentieren. Ohne ihn gäbe es sie nicht. Das muss man klar sehen. Ich bin durchaus kritisch, was bestimmte Seiten der *Perls*'schen praktischen Arbeit und bestimmte Positionen seiner Theorie anbelangt. Das ist bekannt. Andere Seiten muss man wertschätzen. Zeitgeisteinflüsse müssen berücksichtigt werden. Deshalb finde ich *Blankertz*' Kritik nicht angemessen. Sie wird dem "**biologischen Systemiker Perls**" nicht gerecht - und Systemiker war er mehr als ein Existenzialist oder auch als ein Phänomenologe. Ich weiß, dass viele GestalttherapeutInnen heu-

¹ *Lore Perls* teilt mit: „I did modern dance since I was eight. I started with *Deikraus*,...When I was thirteen, fourteen I started with the *Lowelin* system, which was connected with *Rudolph Steiner*...I found out later that what they actually did to a great extent were Yoga and Zen techniques. I have kept this interest all my life. Actually in South Africa, there was one of the *Lowelin* people, and we worked in my garden twice a week.“ (*Voices* Vol. 18, No. 2, Summer 82-29-31). Das ist ein klares Statement, wobei wohl die „*Loheland*-Gymnastik“ gemeint war, denn auf meine Anfrage von 1985 nach ihrer *Gindler*-Beziehung teilte *Lore Perls* mir nur mit. „Mit der *Gindler*- und *Dalcroze*-Arbeit habe ich über das *Loheland*-System Kontakt gehabt“ (Juli 1985).

te die organismustheoretische Seite von *Perls* nicht gerne sehen. Man rückt von alten Positionen ab bzw. schaut sie genauer an. Neuerlich fängt man an, sich von dem Begriff "Holismus" abzuwenden etwa in *Talia Bar-Yoseph Levine's* (2011) Band „Gestalt Therapy: Advances in Theory and Practice“. Die Herausgeberin schreibt, es sei ihre Absicht, to “take Gestalt theoretical view...from ‘now’ into ‘next’” (ibid. xviii). *Friedlaender* wird dabei nicht mitgenommen, aber man denkt darüber nach, auch noch anderes zurückzulassen. So schlägt *Charles Bowman* in dem Band vor, den Begriff “holism” aufzugeben, weil er mit seinen vielfältigen Konnotationen sich für die Gestalttherapie nicht länger als nützlich erweise. Das ist eine in der Tat richtige Initiative bei diesem belasteten Begriff (*Harrington* 1996). Das und ähnliches zeigt, dass man beginnt, sich auch mit dem Herkommen von Begriffen und ihren Urhebern zu befassen, was überfällig ist. Was "next" sein wird für die Gestalttherapie, ist nicht abzusehen, weil sich Theorieentwicklung zur Zeit sehr zentrifugal gestaltet. Ein *Fritz Perls*-Bashing ist dabei genauso wenig wünschenswert, wie die Überfremdung seines Ansatzes mit psychoanalytischen bzw. tiefenpsychologischen Versatzstücken und auch nicht mit „Humanistisch-Psychologischen“, denn *Perls* hatte keine Affiliation mit dieser Bewegung und ihren Protagonisten. Er zitiert sie nie.

Deplazierte Hagiographie ist indes auch nicht Platze. Beides scheint mir bei dem *Blankertz*-Text zusammenzuspielen: zunächst demontiert er *Perls* mit seinen Ausführungen und dann macht er ihm dieses höchst zwiespältige Kompliment, er "sei nach Sigmund Freud der größte Psychotherapeut". *Perls* hat sein Lebtag gegen *Freud* gekämpft, manchmal ungerecht und überzeichnet, aber auch mit durchaus guten Gründen. **Freud war kein "guter Psychotherapeut"**, wie wir heute durch die historische Psychotherapieforschung wissen. **Keine** seiner großen Fallgeschichten hatte einen dauerhaften Heilungserfolg gebracht. Etliche Behandlungen hatten negative Folgen, aufgrund massiver Kunstfehler z. B. bei *Emma Eckstein*, *Ernst von Fleischl-Marxow* († Missbrauch von Kokain von *Freud* verordnet), *Horace Frink* († Suizid), *Viktor Tausk* († Suizid, als Kontrollanalytiker von *Helene Deutsch* ordnete *Freud* den Abbruch der Therapie an) oder aufgrund seiner problematischen Ideologien (*Anna O./B. Pappenheim*, *Sergius Pankejeff*, bekannt als der „Wolfsmann“) usw. Das ist gut dokumentiert. *Daniel Goleman*, langjähriger Herausgeber von "Psychology Today" und renommierter Autor stellt in der *New York Times* 1990 fest: "As a Therapist, Freud Fell Short, Scholars Find". *Freuds* menschenverachtende Art von Neurotikern "als Gesindel" zu sprechen - "helfen können wir ihnen ohnehin nicht" – so von *Ferenczi* überliefert, hat den großen Ungarn in Rage gebracht. Man muss diese dunkle Seite *Freuds* ansehen – er hat dann immer noch genug Lebensleistung und Genialität (*Leitner, Petzold* 2009). Der Vergleich von *Blankertz* ist jedenfalls sehr seltsam. Ob *Fritz Perls* ein guter Psychotherapeut war? Wir wissen es nicht wirklich. Im Esalen Institut hat er nicht mit PatientInnen gearbeitet. Die kleinen Ausschnitte und Berichtsfetzen aus seiner klinisch-konsultativen Arbeit, die wir bei *Shepard* (1976) aus dem psychiatrischen Raum finden, sind interessant, aber nicht sehr aussagekräftig. Von klinischen Therapien mit wirklichen PatientInnen haben wir keine greifbaren Dokumente oder Berichte, was ja nichts besagen muss, denn *Freuds* Indiskretionen schlecht verschlüsselter, oft auch indiskret kolportierter und dazu noch manipulierter PatientInnenberichte (*Sulloway* in *Petzold, Leitner* 2009) muss ja nicht jeder wiederholen. *Janet* hatte vor seinem Tode alle seine PatientInnenakten vernichtet. Das verdient Respekt. Auf jeden Fall hat *Perls* auf dem Boden von **Moreno** die Erlebnisaktivierung (die *Moreno* begründet hat!) und die leere Stuhl-Technik (auch vom Vater des Psychodramas) bekannt gemacht. Er hat viele Awareness-Übungen hinterlassen, und das ist ja etwas. Er hat mit dem Hot-Seat-Konzept (elektrischer Stuhl!) einen terminologischen Fehlgriff gemacht (*Petzold* 2007j), aber er hat mit seiner Awareness-Orientierung sich als früherer Protagonist einer Achtsamkeitspraxis profiliert und mit seiner Organismustheorie sich als früherer biologischer Systemtherapeut ausgewiesen. – Da sind also genügend beachtenswerte Leistungen, die in dem zur Diskussion stehenden *Perls*-Artikel Niederschlag fanden – wie skizzenhaft auch immer. Mit ihrer *Buber*-Orientierung haben viele GestalttherapeutInnen heute die Linie von „Fritz“

nicht getroffen, mit einem erneuten Psychoanalyse-/Tiefenpsychologie-Rekurs auch nicht. Wahrscheinlich muss man den naturalistischen Phänomenologen (auch wenn der Gestalttheoretiker *Paul Tholey* ihn als „seminariv“ ansieht) und den systemischen Organismustheoretiker und Proponenten eines psychophysiologischen Kontakt-Begriffes *Friedrich Solomon Perls* anhand seiner gut dokumentierten Praxis (im Selbsterfahrungskontext bei Gesunden) in Feinanalysen erneut betrachten, untersuchen und zu verstehen suchen. Im Felde der Gestalttherapie ist das bislang unterblieben.

Literatur in Auswahl:

- Goleman, D.* (1990): As a Therapist, Freud Fell Short, Scholars Find. New York Times. Published: Tuesday, March 6, 1990. <http://www.nytimes.com/1990/03/06/science/as-a-therapist-freud-fell-short-scholars-find.html?pagewanted=all>
- Harrington, A.* (1996): "Re-enchanted science". German holism from Wilhelm II. to Hitler. Princetown: Princetown University Press.
- Hüther, G., Petzold, H.G.* (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242.
- Leitner, A., Petzold, H.G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.
- Levine, T. Bar-Yoseph* (2011): Gestalt Therapy: Advances in Theory and Practice. London: Taylor & Francis.
- Petzold, H.G.* (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013b): Fritz Perls, Salomo Friedlaender und die Gestalttherapie - einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ (Erweiterte Fassung von *Petzold et al.* 2013c) in: *POLYLOGE* Jg. 2013 (in Vorber.) <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2012a): "Leiblichkeit" als "Informierter Leib" embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.
- Tholey, P.* (1984): Gestalt Therapy made-in-USA and made elsewhere, *Gestalt Theory* 2 (1984) 171-174.
- Tholey, P.* (1986): Deshalb Phänomenologie! Anmerkungen zur phänomenologisch-experimentellen Methode, *Gestalt Theory* 2 (1986) 144-163.